



**Aus dem Leben des hochwürdigsten Bischofs von Münster,**

Caspar Maximilian, Reichsfreiherrn Droste zu Vischering.

(Fortsetzung.)

Caspar Maximilian nahm während dieser verhängnißvollen Zeit die bischöflichen Verrichtungen nicht allein für die Diöcese Münster, sondern auch für die Katholiken in Holland, und als 1810 der Weibischof von Köln, Clemens August, Freiherr von Merle, Bischof von Bethsaida, starb, auch für die Erzdiöcese und einen Theil von Belgien mit großer Aufopferung und apostolischen Eifer wahr; und hat außer für die genannten Districte auch für die Diöcesen Rouen in Frankreich und Denabrad die heiligen Oele am Gründonnerstage und aus dieser und der Diöcese Trier mehr als einmal im Dome zu Münster die Priester geweiht. Dazu war er seit 1800 Archidiaconus von Winterwid, und hatte in dieser Eigenschaft die geistliche Gerichtsbarkeit über die Kirchspiele Borken, Heyden, Ramedorf, Raesfeld, Redden, Wefefe, Belen, Gescher, Schermbeck und Erle im Amte Ahaus; über Dingden im Amte Hocholt; über Holtwid und Osterwid im Amte Horstmar; über das ganze Amt Rheine-Bevergern; über Herbern im Amte Werne, und über Altenberge, Greven, Hembergen, Nordwalde, Ninkenrodde und Sendenhorst im Amte Wolbeck. Er verwaltete dieses Archidiaconat, bis die Circumscriptions-Bulle über die preussischen Diöcesen vom 16. Juli 1821 sämtliche hier bestehenden Archidiaconate aufhob.

Unterdessen waren nach der Säkularisation des Hochstifts die politischen und kirchlichen Verhältnisse immer trüber geworden; Napoleon hatte sich zum Alleinherrscher von Frankreich gemacht, Italien und einen großen Theil von Deutschland unter seine Herrschaft gebracht und den Papst, der sich seinen gewaltthätigen Handlungen standhaft widersetzte, am 5. Juli 1809 in strenge Gefangenschaft bringen lassen. Viele Bisthümer waren in dem neu gebildeten weiten französischen Reiche erledigt, der ganze kirchliche Organismus gehemmt. Napoleon erkannte, daß sein Reich so nicht bestehen konnte, aber er wollte nicht den von Jesus Christus bestimmten Weg gehen, sondern mit frevelndem Muth seinem eigenen Willen folgen. Als der Papst seinen ungerechten

Forderungen auch in der Gefangenschaft mit heroischer Standhaftigkeit widerstand, und bei allen seinen Drohungen nach Jesu Lehre kein Zeichen der Entmuthigung und Schwäche kund gab, sondern festhielt an den göttlichen Gesetzen, da glaubte er durch eine zahlreiche Versammlung von Bischöfen seinen Willen durchsetzen zu können. Er berief zu dem Ende alle Bischöfe seines Reiches, so fern solche nicht in den Gefängnissen bewacht wurden, auf den 9. Juni 1811 nach Paris. Es erschienen 104 Prälaten, unter ihnen auch der Weibischof von Münster, und eröffneten am 17. Juni mit einem großen äußerlichen Glanze die Versammlung. Die Abänderung der bestehenden Kirchendisciplin rückfichtlich der Bestätigung und Institution der Bischöfe war die Hauptaufgabe dieses sogenannten Conciliums. Man hatte schon mehrere Beratungen gehalten, und sich am 26. Juni versammelt, um den Entwurf einer Adresse an den Kaiser, der den sämtlichen Bischöfen am 30. eine Audienz geben wollte, zu prüfen. Als diese verlesen und besprochen war, da erklärte freimüthig der Bischof von Jericho: „er vermisse in der Adresse dasjenige, womit das Concilium den Anfang machen müsse. Er glaube nämlich, daß es die Pflicht der Bischöfe sey, die feierliche Audienz, welche der Kaiser dem Concilium ertheilen wolle, und welche vielleicht die Einzige sey, die das Concilium als solches haben werde, sogleich zu benutzen, den Kaiser ganz ausdrücklich und dringendst zu bitten, daß der Papst in völlige Freiheit gesetzt werden möge. Geschehe dieses nicht sogleich bei der Audienz und würde dieser Augenblick veräußert, so würde sich vielleicht späterhin keine so günstige Gelegenheit wieder darbieten.“

Dieser Antrag wurde sogleich von vielen Bischöfen unterstützt; fand jedoch auch leider von einigen heftigen Widerspruch, aber er war Veranlassung einer engeren Verbindung der gutgesinnten Bischöfe mit dem Oberhaupte, vielleicht auch, daß die angefangene Audienz nicht statt fand. Es war durch diesen von Vielen unterstützten Antrag, gesprochen im Augenblicke, da die Staatsgefängnisse mit Geistlichen angefüllt wurden, die ganze Versammlung auf ihre Stellung und Aufgabe hingewiesen, und die Mehrzahl der versammelten Prälaten setzten von jetzt an den ungerechten kirchenwidrigen Eingriffen und Forderungen einer sonst unüberwindlichen Gewalt einen unerschütterlichen Muth entgegen. Napoleon erreichte seine Absicht nicht; man erklärte sich für incompetent, die Kirchen-

disciplin abzuändern. So waren die Pläne des stolzen Herrschers an wechseln aber vom Geiste der Kirche durchdrungenen Männern gefeiert; zum ersten Male besiegt, ließ er das Concilium am 2. October auflösen. Es wird dieses in der Kirchengeschichte niemals einen Namen erhalten, aber ein schönes Denkmal der apostolischen Gesinnung vieler der dabei versammelten Prälaten bleiben.

Gaspar Maximilian kehrte am 12. October 1811 nach Münster zurück und erhielt später von Pius VII., nachdem dieser im Triumph nach Rom zurückgekehrt war, ein Breve vom 17. August 1814, worin er seinen unerschrockenen apostolischen Sinn und seine Anhänglichkeit an den Stellvertreter Christi auf Erden rühmlichst erwähnte.

(Schluß folgt.)

## Die Macht des Glaubens und Gebetes.

(Fortsetzung.)

Gallas stammte aus Judicarien und bestimmte sich als Jüngling für die militärische Laufbahn, zog über die Alpen ohne anderes Gepäck als seinen unverwundlichen katholischen Sinn, der ihn unbeschwert zum muthigsten Kämpfer für die katholische Sache machte. Er diente zuerst unter Tilly der katholischen Ligue, später im kaiserlichen Heere anfangs in Flandern, hernach in Italien und Deutschland, und schwang sich durch Geist, Gewandtheit und Heldennuth zu den höchsten Heereswürden empor. Die fliegende Eile von einem Orte zum andern, der Muth mit geringer Mannschaft eine weit überlegene Macht plötzlich anzufallen und zu schlagen, die Kunst, sich in kürzester Zeit mit Umsicht unangreiflich zu verschanzen, waren seine drei vorzüglichsten Eigenschaften, und dadurch stieg er zum kaiserlichen General-Feldmarschall-Lieutenant auf, für seine großen Dienste mit Ansehen und Reichthum kaiserlich belohnt. Mitten in diesem ehrenvollen Gewühl von Kampf und Sieg dachte er mit der Bärtlichkeit der ersten Liebe an seine Heimath Tirol, mit der kindlichfrömmsten Gesinnung hangend am katholischen Glauben, theilnehmend an der glühend erwachten Andacht seiner Heimathgebirge, nur von dieser Gottesbegeisterung der Gemüther Sieg für den Kaiser, Heil für das Vaterland erwartend. Seine erste Gemahlin war Isabella, eine Tochter des Grafen Sigmund von Arco, die ihm keine Erben gebar. Als er sich gegen das Jahr 1622 mit dem Edelräulein Dorothea Anna verheiratete, einer Tochter Philipps von Lodron, wurde er mit der Giovanna näher bekannt, die damals in der Blüthe von zwanzig Jahren stand. Er knüpfte mit ihr jenen wunderbaren Geisterbund, der sich aus den Gebirgen Tirols leitend und ordnend ins Heergewühl nach Böhmen bis an die Diffe schlang, und alle seine Schritte mit geheimnißvoller Gottesmacht leitete. Er stand unaufhörlich mit ihrem Reichtvater in Verbindung, und bediente sich in seinen Briefen einer eigenen Chiffer zur Unterschrift, um die Quelle seiner Schlachtpläne und seines ganzen Verhaltens sorgsamst zu verdecken. Als Wallensteins Benehmen immer bedenklicher wurde, fragte er Giovanna um Rath, was er in dieser räthselhaften Lage der Sachen thun solle. Sie antwortete schnell: „Wallenstein ist ein Verräther an den Katholiken, und diesem Verrathe wird er zum Opfer fallen!“ Auf ihr Urathen machte er jenen frühzeitigen, geheimnißvollen Rückzug aus der nächsten Umgebung seines Oberfeldherrn, und rettete durch seine Umsicht den Kaiser und die Kampflehre der katholischen Schlachtlinie. Er wurde dafür genau nach den Voraussetzungen der Gio-

vanna unter Ferdinand III., dem Sohne des Kaisers, der eigentliche Führer des kaiserlichen Heeres, und dadurch das gottgesegnete Werkzeug, die Geißerschlacht der tirolischen Väter gegen den Protestantismus mit den vereinten Mitteln der Kaisermacht zu unterstützen, ganz nach den Ansichten und Ueberzeugungen, die sich in den frommen Gemüthern festgesetzt hatten. Begeistert von dem feurigen Zureden seiner fernern Freundin und Landsmännin, die ihm gewissen Sieg prophezeite, wagte er im Jahre 1634 die entscheidende Schlacht bei Nördlingen gegen die Schweden, die unter Bernard von Weimar und Gustav Horn heranrückten, er selbst glühend wie ein Jüngling in den Flammen der Gottesbewegung aus Tirol, getragen durch die mächtigen Schwingen des entzückten Gebetes, mit einem Kreuze auf der Brust, das ihm Giovanna als Unterpfand des Sieges geschickt, ein anderes Kreuz ebenfalls von ihr seinen Vorposten voraus, fast zu persönlich kühn, weil fortgerissen von der Siegesfreudigkeit, die ihm aus den tridentinischen Alpen zugestossen. Das Heer der Feinde wurde gesprengt, viele Officiere ersten und zweiten Ranges lagen todt auf dem Schlachtfelde, andere wurden gefangen, Horn selbst verwundet, Bernard von Weimar entging mit genauer Noth der Gefangenschaft. Durch diesen unerwarteten Schlag war das erstemal der Siegesstolz der Schweden auf deutscher Erde vernichtet, die Uebermacht der Protestanten gebrochen, und ungeachtet der Krieg noch viele Jahre fortwüthete, war die tödtliche Wunde bei Nördlingen doch nicht mehr zu heilen. Die Gegner fühlten selbst am tiefsten die Wichtigkeit dieser Niederlage, und bis auf den heutigen Tag ist der Haß gegen Gallas nicht erloschen.

Er stiftete im Einverständnisse mit seiner hellsehenden Freundin das Karmeliterkloster in Trient auf dem Nordsonnenabhange über der Stadt als dankendes Siegeszeichen für die Gotteshilfe aus Tirol. Das Denkmal ist gefallen wie so viele andere in Tirol im Sturme des antikatholischen Princips, aber in den Augen kundiger Geschichtsfreunde singen die Oesterkränze von tausend Pflirschbäumen noch alljährlich von den schönen Hügeln herunter von Gallas und seinem Siege, vom Uebergewichte der katholischen Sache durch die aus Gott geschöpfte Glaubenskraft der Tiroler.

Von diesem Zeitpunkt an änderte sich der Zustand der Giovanna auf einmal. Sie wurde ein wunderbares Wesen, ihre vorige Schlachtenfreudigkeit war verschwunden, das Gräuelbild des dreißigjährigen Krieges zog mit tödtlichen Peinen in ihre Seele ein, mit dem Klagegewinsel der Sterbenden, mit dem erstorbenen Wuthblick der Todten, mit dem unseligen Nöcheln trostloser Keger. Furchtbare Schmerzen zuckten durch ihren Leib, ersickende Trostlosigkeit durch ihre Seele, ihr Herz schien sich zu spalten in strömender Thränenfluth über das Unheil eines Krieges ohne Menschlichkeit, ohne Schonung des deutschen Blutes in deutscher Bräderschlacht. Sie sah in diesem Kriegsabscheu eines Tages die Hölle angefüllt mit Verdammten aus deutschen und italienischen Schlachtfeldern, und ächzte in tiefer Angst: „Das sind die Blutfrüchte aus Deutschland und Italien! Seelen, erlöst durch Christi Blut, erkaufte mit dem überschwänglichen Preise seiner Todesangst gehen jämmerlich verloren im lieblosen Mordgewühle. Die gegenwärtigen Zeiten sind schlechter als die ersten Zeiten der Kirche im Heidenthum und in heidnischer Blutgewalt. Damals tödteten unzählige Tyrannen die heiligen Blutzeugen, diesen die Thore des Paradieses öffnend, sich selbst den Schlund des Verderbens. Aber die jetzigen Tyrannen sind grausamer, sie verspielen das Blut der Christen, und senden sie schaaarenweise in die Hölle, verdammt ihnen nachzufahren, wenn sie nicht Frieden stiften!“ Mit jermal-

mender Gewalt schrieb sie an Gallas: „Friede! und wieder Friede! Jetzt ist die günstigste Zeit ihn abzuschließen, weiteres Blutergießen bringt uns Katholiken keinen Vortheil!“ Als man ihr einwendete, selbst Rom wolle den Frieden nicht, und rasche zum Verfolge des Sieges, gab sie mit furchtbarer Ergriffenheit ihres Gemüthes zur Antwort: „Der Kaiser hat Sieg gewonnen durch das Gebet der Gläubigen, daß er Frieden stifte, und wirkt Rom zum Frieden nicht mit, wird es überschwemmt werden mit Blut!“ Alle Glaubensmänner im Kaiserheere und an den Grenzen der Schlachtklinie, mit denen sie in Verbindung stand, erhielten den Auftrag, mit aller Macht für den Frieden zu arbeiten. „Mit dem glühenden Herzen der allerseligsten Jungfrau Maria,“ rief sie aus, „mit dem Feuerzeifer der Erzengel werfe ich mich ans Herz meines Gottes, bittend und flehend, daß er dem Kaiser Frieden schaffe!“ Der Frieden kam leider nicht zu Stande, aber die erschütternden Voraussetzungen der italienischen Klosterjungfrau, die mit den deutschen Zuständen ganz und gar unbekannt war, gingen wörtlicher in Erfüllung als für die katholische Sache zu wünschen gewesen wäre. Ueber zehn Jahre raste der Krieg mit Mord und Verheerung in Deutschland ohne entscheidenden Erfolg auf beiden Seiten, ohne daß sich der Siegesflug der Katholiken jemals wieder auf die Lichthöhe von Nördlingen erhoben hätte. Gallas Stern selbst erblühte. Sein unglücklicher Zug an die Ostsee, gegen den Rath der Giovanna unternommen, gefährdete selbst den Glanz seiner glorreichsten Tage. Die einsam trauernde Freundin, in unaufhörlichen Wuthschmerzen für das Heil der Kirche, konnte ihn nicht mehr sehen auf einem Felde, dem Gott nicht mehr günstig war, in Waffen, die ihn durch Gottes Geschick nicht mehr tragen konnten zum Siege im Sinne der gläubigen Väter in Tirol. Sie rief ihn zurück, und befahl ihm den Rest seiner Tage in Trient zuzubringen. Durch seine Rätze zum Frieden werde er dem Kaiser noch immer nützen können, fügte sie bedeutsam bei. Gallas gehorchte, und wanderte gegen das Jahr 1646 in seine Heimath zurück, durch seine herzinnige, in so vielen Schlachten bewährte Frömmigkeit alle seine Landesleute erbauend, bis zu seinem Athemzuge der lutherischen Irreligiosität tödtlich abhold. Er erzählte mit Zufriedenheit, nie habe er in seinem Leben eine Kirche dieser Secte betreten, nie einer Predigt derselben beigewohnt. Er ließ sich zu seiner Grabruhe die prächtige Capelle in der St. Peterspfarrkirche zu Trient erbauen, wo die Gebeine des heiligen Knaben Simonin ruhen. Aber nicht lange genoss er die wohlverdiente Stille seiner Zurückgezogenheit; Ferdinand III., mächtig erregt durch den hellsehenden Geist der Giovanna, von ihr mit einem geweihten Kreuze beschenkt, und unaufhörlich zum Frieden bestürmt, rief ihn nach Wien, um seine klugen Rathschläge für den glücklichen Friedensabschluss zu benützen. Dasselbst starb er am Stein am 26. Mai 1647 im 62sten Jahre seines Lebens mit der herzlichsten Andacht, der längsten und süßesten Gewohnheit seines Lebens. Seine Gemahlin brachte seinen Leib nach Trient zurück und setzte ihn bei in der eben genannten Capelle mit einem beigestifteten Caplan.

(Schluß folgt.)

### Die Feier der Engelweibe in Einsiedeln.

Der Pilger von Einsiedeln bringt hierüber einen längern Bericht, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Dort bei dem schönen Marmorbrunnen mit den vierzehn Nöhren sammeln sich die Schaa ren einen Augenblick. Wohl haben Manche vier, fünf und noch mehr Tagreisen zurückgelegt; aber

siehe da, wie verschwunden ist auf einmal die Müdigkeit, des wunden Fußes wird nicht mehr geachtet, und entflöhigen Hauptes wallen Greise, Männer, Jünglinge und Knaben auf der einen, die Frauen und Töchter auf der andern Seite der breiten, schön-geäuberten Kirchenstiege processionsweise hinan zum Hause des Herrn, zum Heiligthume seiner jungfräulichen Mutter. Es ist drei Uhr Nachmittags (13. Sept.); so eben beginnt die Pontifical vesper, gehalten von dem päpstlichen Nuntius, Monsignor Hieronymus d'Andrea, Bischof von Melitene. Kaum hatten die letzten Töne des so schönen „Salve Regina“ verklungen, als der Hochwürdige Herr P. Joachim Bachmann von Menzingen, Stifts-Capitular und gegenwärtig Pfarrer von Freienbach, die Kanzel betrat und die Eröffnungspredigt hielt; in gemüthlicher, der Feier entsprechender Rede sprach er über die Würde der seligsten Jungfrau: „Großes hat an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist.“ (Luk. 1, 49.) Im ersten Theile seines Vortrages: Wer ist Maria? schilderte der Hochwürdige Redner die Größe und Glorie der Himmelskönigin; im zweiten: Was ist Maria dem Pilger? bezeichnete er ihre hohe Tugenden, ihre Demuth, Keuschheit, Geduld und Liebe zu Gott und den Menschen. — Aufmerksamkeit und Andacht walteten von Anfang bis zu Ende. Unterdessen war es Abend geworden. Von allen Seiten, vom Gegel, von der Schindellegi, über den s. g. Käsenstrich und Haden her, langten fortwährend Wallfahrter an. Ungeachtet der allseitig getroffenen Vorkehrungen zu bestmöglicher Beherbergung der Pilger in Gast- und Privathäusern, war doch schon vor angebrochener Nacht alles überfüllt. Jetzt hatte die bisher regnerische Witterung sich gänzlich geändert; es war ein schöner Herbstabend, der auch durch die vortrefflichen Leistungen der hiesigen Musikgesellschaft, die musiceirend durch die wogenden Straßen zog, auf rühmliche Weise verherrlicht wurde. Die ganze Nacht hindurch erscholl Gebet und Gesang von vielen hundert frommen Pilgrimen, die im Hause des Herrn ihre Nachtherberge sich erwählt hatten; namentlich war die Muttergottescapelle Tag und Nacht von belenden Schaa ren ringsum dicht belagert. Wahrlich, hier ertönte das Lob des Herrn und seiner gebenedeiten Mutter in mancherlei Sprachen und Gesängen!

Ein Viertel nach zwei Uhr verkündeten der hehre Klang der zwei größten Glocken und dann wieder zahlreiche Würferschüsse den Anbruch des hohen Festtages. Um drei Uhr begann der Nachtgottesdienst im Chore der Religiosen, worauf (um vier Uhr) Sr. Gnaden der Hochwürdigste Herr Abt Cölestin in der heiligen Capelle das erste Pontificalamt hielt. Während dieser hohen Handlung war das Heiligthum der Gottesmutter von zahllosen Lichtern prachtvoll beleuchtet. Unmittelbar vor der heil. Capelle war auf der Höhe einer Gallerie ein großer, herrlicher Stern angebracht, aus dessen Mitte der Name Maria glänzend hervorstrahlte. Vier große, hellshimmernde Transparente flammten auf vier einander gegenüberstehenden Gallerien mit den Inschriften: „Heilig, heilig, heilig ist Gott im Saale der glorreichen Jungfrau! Gebenedeit sey der Sohn Mariens, der gekommen ist, ewig zu herrschen!“ Die geräumige Wallfahrtskirche war gedrängt voll. Man sah Leute aller Stände. An allen Altären wurden heilige Messen gelesen. Alles athmete sachtliche Andacht und heilige Freude. Und in der That, es war ein herzerhebender, heiliger Augenblick, als des Glöckleins silberner Ton erklang, Reich und Arm auf die Kniee niederfiel, und nun der ehrwürdige, dreundsebenzigjährige Prälat seine Hände emporhob, Denjenigen haltend, dessen Majestät Himmel und Erde erfüllt. Hohe Andacht und reine Liebe walteten ringsum. Die Stimme heiliger Sehnsucht ruft

in tausend Herzen: „Komm, o Jesu, komm!“ Und siehe, der Bräutigam kommt! An zwei Altären (die gewöhnliche Communionbank genügt nicht mehr) wird das Brod der Engel den durch das heilige Sacrament der Buße gereinigten Gläubigen gespendet. So ununterbrochen bis Mittags. Die Festpredigt (Morgens 8 Uhr) hielt der Hochwürdige Herr Pfarrer Engler von Arth. Das zweite Pontifical oder Hochamt (um halb 10 Uhr) hielt Se. Excell. der päpstliche Nuntius, der auch am Schlusse dem Volke den päpstlichen Segen sammt vollkommenem Ablass in gewohnter Form erteilte. Die in jeder Beziehung ausgezeichnete Kirchenmusik wurde in diesem Amte von zwei Orchestern auf zwei sich gegenüberstehenden Gallerien, deren jede mit einer Orgel versehen ist, aufgeführt, was einen sehr guten und großartigen Effect machte. Inzwischen strömten immer noch große Schaaren von Pilgern herbei, so daß viele derselben Nachmittags keinen Platz mehr in der Kirche fanden. Nach der Vesper, welche abermals Se. Excell. der Herr Nuntius hielt, predigte der Jesuit P. Dambarger. Er trug mit großer Begeisterung und Wärme eine trefflich ausgearbeitete, ganz auf das Fest und die Zeit passende Rede vor über die Engelweibe als historisches Factum, und das Fortbestehen und Fortwirken dieses Wunders, wie es sich in der ganzen Geschichte Emsiedelns zeigt.

Der Abend kam. Sah man in die Kirche, so schien alles Volk in derselben versammelt, und blickte man auf den großen, weiten Platz vor derselben, so glich er einem wogenden, rauschenden Meere. Heftiger Regen und Wind drohten die nächtliche Procession zu veriteln; aber allmählig wurde die Luft milder, der Regen ließ nach; Dorf und Kloster ward beleuchtet. Die zwei großen Transparente auf der s. g. Kramgasse erhielten Farbe und Leben. Mitte innen stand der zierliche Muttergottesbrunnen ebenfalls überaus schön beleuchtet. Und als die große Glocke ertönte, die Trompeten schmetterten, die Fahnen und hinter ihnen der singende Klerus, bei hundert Priestern mit brennenden Wachskerzen, in's Dunkel hinaustraten, da schwieg das mächtige Tosen der Volkswogen, und Gefühle der Anbetung und des Dankes ergriffen jede Brust. Unten auf dem Platz, der Kirche gegenüber, stand ein flammender Altar, in dessen Mitte das Bildniß der seligsten Jungfrau prangte. Als der Klerus da angelangt, empfing der Diacon die Monstranz aus der Hand des pontificirenden, Hochwürdigen Herrn Abtes von Kreuzlingen, und stellte das Brod des Lebens zur Anbetung auf den Altar. Eine schöne Motette für Gesang und Instrumente (von P. Conrad Stöcklin) rauscht durch die glanzvolle Nacht; und wie dann der Celebrant im Namen des Dreieinigsten mit dem gegenwärtigen hochheiligen Geheimniß den Segen erteilt; da stürzt Alles auf die Kniee, und eine Stille, als wäre der weite Raum ganz öde und verlassen, bezeugt die unwiderstehbare Macht des Glaubens über die Menschen und das lebendigste Gefühl der Anbetung. Ein solcher Moment gegenüber dem Thun und Treiben der Neu- und Ungläubigen gibt die tröstliche Versicherung, daß noch nicht alles Volk seine Kniee vor dem Baal der Gottvergessenheit gebeugt, und daß der katholische Glaube jetzt noch Wunder thut. Die gewöhnlichen Berechner von Volksmassen sprechen von 20,000 Personen, die da beisammen wären. Nach genauerer und nüchterner Berechnung aber glauben wir, jene Zahl auf 15,000 reduciren zu müssen. Singend kehrte die Procession wieder in den Tempel, ob dessen Hauptportal der heil. Name Jesus herrlich erglänzte, zurück, weilte eine Zeit lang vor der ehrwürdigen Mariencapelle und zog dann hinauf in den Chor der

Kirche, in welchem aus der Höhe ein flammendes Kreuz als Siegeszeichen herableuchtete. Ein Tantum ergo beschloß die Feier dieses Tages; und „Tantum ergo“ stimmten wohl viel tausend Herzen ein: Tantum ergo! „So Vieles also“ hast Du, o Herr! deinem Volke gethan, hast hier einen Gesundbrunnen errichtet, zu dem so mancher Kranke eilt, hast hier eine Burg des wahren Glaubens erbaut, gegen welche die Hölle vergebens anstürmt, hast einen Leuchtturm errichtet, in welchem die fortwährend brennende Lampe der Verehrung Mariens dem mit vielen Sturmwoogen kämpfenden Volke tröstend entgegenwinkt.

## Deutschland.

Köln, 15. September. Am heutigen Tage feierte der Pfarrer zu den heiligen Aposteln und Ehrensdamm, Herr Geistmann, sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Die wirklich große Thätigkeit, welche derselbe für Schule und Kirche so wie für Arme entwickelte, und sein anspruchloses, zugängliches Wesen hatten ihm unter dem Kölner Volke eine große Popularität erworben, so daß die Theilnahme an diesem Feste sich über die Grenzen der Pfarr-Gemeinde zu den heiligen Aposteln erstreckte. Am Vorabende des Festes, dem 14., wurde ein schöner Fackelzug nebst Serenade ihm gebracht, wobei das katholische Militär, dessen Seelsorger in Ermangelung eines eigenen Geistlichen Herr Geistmann ist, ebenfalls sich betheiligte. Um neun Uhr fand ein solennes Hochamt statt; der Herr Jubilar als Celebrant wurde dabei von seinen jetzigen und ehemaligen Caplänen bedient, und einer von ihnen, Pfarrer Horn von Eschweiler, hielt die Festrede. Se. Erzbischöfliche Gnaden, die der Feier die Ehre der Gegenwart, mit dem Domcapitel, schenken, hielten am Schlusse ebenfalls eine den Oberhirten wie den Gefeierten ehrende Ansprache und überreichten ihm das Diplom der Ernennung zum Erzbischöflichen Geistlichen Rathe ad honores, — das erste Beispiel eines solchen Titels in der Erzdiocese. Ferner ward der Gefeierte, der bereits den rothen Adlerorden vierter Classe besaß, mit dem rothen Adlerorden dritter Classe beschenkt. Unter mehreren von der Pfarrgemeinde und einzelnen Verehrern ihm gewidmeten schönen Festgaben zeichnete sich ein schöner vom Officiercorps ihm gewidmeter Becher aus. Das Schönste bei der ganzen Feier war die allgemeine Ueberzeugung daß der eben so anspruchlose, als eifrige Seelsorger so viele Beweise der Verehrung mit vollem Rechte verdient. Die schöne byzantinische Kirche, durch die rastlosen Bemühungen des altergrauen aber noch jugendlich thätigen Jubilars jetzt vollständig restaurirt, war auf's herrlichste geschmückt und vermochte die Menschenmasse kaum zu fassen. (Katholik.)

Zu Brixen versammelten sich, außer dem Klerus der Fürstbischöflichen Residenz, beiläufig 40 Priester, um an den Geistesübungen Theil zu nehmen, welche gemäß der Anordnung des Fürstbischofs vom 4. bis 8. August daselbst stattfanden. Die zwei Jesuiten Weninger und Singer aus Innebruck leiteten dieselben. Der greise Fürstbischof begann in eigener Person die heilige Feier, segnend die mit ihm in Christus dem Herrn versammelten Söhne, und Herabrufend über sie die Gnade des heiligen Geistes. Gut gewählt und tief ergreifend waren die Vorträge der P. P. Jesuiten, und die Aufmerksamkeit des Oberhirten steigerte den Eifer der Zuhörer.